

Stopp dem Braindrain im Osten

Autor(en): **Hertig, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 45

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Hans Peter Hertig ist Generalsekretär des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



Stopp dem Braindrain im Osten

Die Meldung liess aufhorchen. In der Ukraine wurde der bekannte Meeresbiologe Sergei Piontkovski verhaftet, weil er Forschungsergebnisse an ausländische Kollegen weitergeleitet und für seine Arbeiten Gelder in Westwährung angenommen hatte. Piontkovskis Geldgeber ist das europäische Hilfsprogramm für Osteuropa INTAS, dem neben den EU-Mitgliedstaaten auch die Schweiz angehört. Das Programm unterstützt Forschungsprojekte, die angesichts der prekären finanziellen Situation in den neuen Ländern Osteuropas gar nicht durchgeführt werden könnten. Wer die lokalen Verhältnisse kennt, weiss, dass es zum von INTAS gewählten Vorgehen der Direktzahlung keine Alternativen gibt. Ebenso fehlt am Platz sind die Anschuldigungen bezüglich unerlaubten Wissenstransfers. Piontkovski untersuchte Aspekte der Biolumineszenz im Schwarzen Meer. Die gesammelten Daten sind weder politisch noch wirtschaftlich unmittelbar sensitiv; ihr Austausch innerhalb eines internationalen Projektes ist in der Grundlagenforschung selbstverständlich.

Hinter der Aktion mag sich Übereifer lokaler Polizeioffiziere der alten Schule verbergen. Sie war falsch und soll an dieser Stelle nicht gerechtfertigt werden. Der Zwischenfall hat dennoch symbolischen Charakter. Er ist Ausdruck der zunehmenden Empfindlichkeit eines Landes einem Problem gegenüber, das zwar im Westen immer wieder angesprochen, aber nicht wirklich ernst genommen wird: der Abwanderung einheimischer WissenschaftlerInnen nach Nordamerika und Westeuropa. Seit den frühen Neunzigerjahren haben die Staaten des ehemaligen Sowjetblocks einen grossen Teil ihrer wissenschaftlichen Elite

verloren. Diese – exzellent ausgebildet, hoch qualifiziert, aber mit miserablen Karrierechancen – ist den Lockrufen westlicher Universitäten und privater Forschungsstätten erlegen. Ganze Labors wurden im Rahmen eigentlicher Rekrutierungskampagnen leer gefegt, die gleichzeitig gestarteten Hilfsprogramme wie jenes von INTAS oder des Ungarn-Amerikaners Soros vermögen den durch Abwerbung zugefügten Schaden nicht annähernd zu kompensieren.

Was tun? Repressalien wie in der Ukraine sind selbstverständlich kontraproduktiv. Piontkovski hat sein Land in der Zwischenzeit denn auch für immer verlassen. Der Ball liegt nun beim Westen. Zum einen müssen westliche Firmen und Universitäten ihre teilweise äusserst aggressive, nur auf unmittelbare, direkte Vorteile ausgerichtete Rekrutierungspolitik überdenken und entsprechend Zurückhaltung üben. Gleichzeitig sind die bestehenden Hilfsprogramme der westlichen

Industriestaaten auszubauen und besser als bisher dem einen, prioritären Ziel, Stopp dem Braindrain, zu unterwerfen. Mit der Unterstützung von Strukturen und Projekten vor Ort muss die Forschung wieder an Attraktivität gewinnen. Hoch qualifizierte Forschende müssen stabile Arbeitsbedingungen und akzeptable gesellschaftliche Positionen erhalten und in attraktive internationale Netze eingebunden werden.

Genau dies verfolgt das seit Beginn der Neunzigerjahre vom SNF im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) durchgeführte Osteuropaprogramm. Es wurde unter dem Namen SCOPES, Scientific Co-operation between Eastern Europe and Switzerland, vor einigen Monaten neu ausgeschrieben (www.snf.ch). Mit einem Jahresbudget von dreieinhalb Millionen Franken ist es zwar nur ein Tropfen auf den heissen Stein, aber bezüglich Programmziel und -konzept eine Initiative, die europaweit auf ein ausgezeichnetes Echo gestossen ist. Die Richtung stimmt. Der SNF hofft, dass er seine diesbezüglichen Anstrengungen in Zukunft noch verstärken kann und dabei weiterhin auf die Unterstützung der DEZA zählen darf.

H.P.H.